

Der Dichter Leopold Schleifer

Der heute vergessene Dichter Schleifer wurde am 9. März 1771 in Wildendürnbach geboren, wo sein Vater Gastwirt auf der herrschaftlichen Taverne war; da er später verarmte, mußte er als Tagelöhner sein Brot für die Familie verdienen. Der junge Schleifer kam, als seine Eltern nach Wien übersiedelten, als Sängerknabe zu den Dominikanern, die ihm dann eine Schreiberstelle gaben. Sein Wunsch zu studieren war bei der Armut der Eltern unmöglich. Da entschloß er sich, zum Kaiser Josef in die Hofburg zu gehen.

Am 16. November 1787 stellte er sich im Kontrollgang an und wollte dem Volkskaiser seinen Wunsch mitteilen; denn er hoffte auf eine Unterstützung durch den Herrscher. Als dieser zu ihm kam, war Schleifer so aufgeregt, daß er in Ohnmacht fiel. Der Kaiser gewährte ihm ein Stipendium für seine Studien. Noch auf seinem Sterbebette gedachte Josef des aufgeweckten Studenten und überwies ihm 50 Gulden. Schleifer besuchte die Mittelschule und studierte dann an der Universität Rechtswissenschaft. Daneben las er fleißig die Werke der Dichter Haller, Denis, Hagedorn, Kleist, Goethe und Schiller, dessen lyrische Gedichte er fast auswendig wußte. Schleifers Jugendgedichte, die 1792 erschienen, sind leider verloren gegangen.

1793 beendete er seine Studien und trat in privatherrschaftliche Dienste, u. zw. in Velm bei Himberg, in Ober-Höflein, Litschau, Wallsee, Ulmerfeld, Sierning und Orth in Oberösterreich. Ueberall erfreute er sich bei den Bauern eines hohen Ansehens, weil er als Josefiner ruhig und gerecht handelte und stets ein Lehrer, Berater und Helfer der Untertanen war, der ein warmfühlendes Herz für sie besaß. Als er ihnen eine rationelle verbesserte Wirtschaft beibringen wollte, stieß er leider auf den konservativen Geist der Leute, die zähe am Althergebrachten festhielten. Schleifer opferte da viel Zeit, Mühe und Geld; denn er war ein Idealist und Volksfreund. In der freien Zeit befaßte er sich mit geschichtlichen Studien.

Als 1805 die Franzosen in Oberösterreich einmarschierten, verfaßte er einen „Aufruf“ gegen diesen Feind. 1809 verweigerte er dem General Davoust jede Art einer Huldigung Napoleons, da er ein Feind seines Vaterlandes sei. Der General erstaunte über diese Manneswürde und entließ ihn mit größter Hochachtung. Schleifer feierte den Erzherzog Karl als Sieger und Feldherr, geißelte aber wie ein Walther von der Vogelweide die Laster unseres Volkes, die Sinneslust des weiblichen Geschlechtes, das den Franzosen schmeichelte, während die Männer im Kampfe gegen diesen Erbfeind standen; scharf verurteilte er den Franzosenkult unserer Leute und ihrer entwürdigende Nachäfferei. Schleifer blieb immer der feste und charakterstolze Mann und Patriot; so rettete er viel Eisen vor dem Zugriff des Feindes und ermunterte die Leute, die Waffen gegen die Eindringlinge zu ergreifen und sie zu verjagen. Als 1813 bei Wallsee 16.000 Arbeiter Schanzen anlegten, ernannte ihn der Graf Saurau zum Ziviloberkommissär.

1815 ging er als Pfleger nach Sierning in Oberösterreich. Innige Freundschaft verband ihn mit Lenau und Anton Schurz, dem Dichter aus Asparn a. d. Zaya. 1825 besuchten beide den „erzösterreichischen Sänger“ und verbrachten bei ihm frohe heitere Tage. Schon 1826 kam Schleifer als Pfleger nach Spital am Pyrh, wo ihn die Sehnsucht nach seiner Heimat in Niederösterreich ergriff, das er nie vergessen konnte. Die Vorgesetzten machten ihm Vorwürfe, daß er die Bauern zu menschlich behandelte, daß er es an Strenge fehlen lasse und daß er die Steuern und Abgaben nicht mit Gewalt eintreibe; es half nichts, wenn er auf den kargen Boden verwies, der keine reichen

Erträge den Bauern brächte, daß die Untertanen in Mißjahren selbst bittere Not litten und man ihnen helfen müßte.

1829 wurde er Pfleger in Orth bei Gmunden, wo ihn Lenau im folgenden Jahre besuchte; es waren für diesen glückliche Tage, die er in der herrlichen Gebirgswelt mit seinem Freunde verlebte. Lenau beklagte sich bitter, daß er im Gegensatz zu Deutschland nicht beachtet und gewürdigt werde; auch Schleifer sei zu wenig bekannt. Als Lenau von Amerika heimkehrte, fand er sich sofort bei seinem „herrlichen Freund Schleifer, dem Mann voll Kraft und Hoheit, dem tüchtigen Poet“ ein. 1837 übernahm Schleifer die Stelle eines Bergrates beim Gmundener Salinenamt. Am 26. September 1842 starb er und fand in Gmunden seine letzte Ruhestätte.

Schleifer war im Gegensatz zu Lenau mehr ein Verstandeslyriker, hatte aber ein tiefes religiöses Empfinden; eine echte christliche Demut und eine tief eingewurzelte Frömmigkeit zeichneten ihn besonders aus. Wohl fühlte er sich im trauten Freundeskreise, wo er durch seinen Humor und durch seine Witze alle aufheiterte. Auch Schubert musizierte in seinem Hause. Sein Schwiegersohn Karl Adam Kaltenbrunner (ein oberösterreichischer Mundartdichter) rühmte seine reiche Phantasie, seine zarten Empfindungen, den klaren Geist sowie seine Mannesgesinnung, die Früchte seiner klassischen Studien waren. Lenau war nicht zufrieden mit den patriotischen Lobgedichten Schleifers, die er „einen panegyrischen Mist“ nannte. Alle hoben Schleifers Bescheidenheit hervor, da er nie nach Ruhm und Auszeichnungen strebte. Doch freute ihn die Anerkennung, die ihm die Freunde ausdrückten. Als Freiheitssänger in den Jahren 1805 und 1809 hatte er einen bedeutenden Anteil an den Kämpfen der alten Armee und der Volkserhebung. Im Alter lebte er still und einsam; die Freiheitssehnsucht der Jugend im Vormärz war ihm fremd. Seine Liebe zur fernen Heimat sprach er in den Versen aus:

„Ewig dann bleibt mir die Heimat ferne!
Jugend und Heimat – es blüht nur eine!
Heimat, ich werde Dich, die ich meine,
wiedersehn erst auf dem schöneren Sterne.“
Schleifers Sohn Moritz war auch ein Dichter.

Quellen:

Wurzbach „Biographisches Lexikon“.

A. Schurz „Lenaus Leben“.

N. Endisch „Ueber M. L. Schleifers Dichtungen“ im 10. Jahresbericht des Kommunal-Ober-Gymnasiums in Gmunden 1905/6.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1962, S. 124 + 125